



G R A U E N

von

PIERRE MILLE

„Ihr habt Elise Marnand nicht gekannt, meine Freunde, wie sie vor zwanzig Jahren war . . . ein zartes, überirdisches Persönchen, das immer wie aus den Wolken gefallen aussah. Sie hatte seltsame Augen, wie man sie nicht leicht vergißt, sehr hell, ein wenig erschreckt und mit einem merkwürdig leeren Ausdruck, der nur wich, wenn es galt, die Gedanken eines anderen auszudrücken. Gerade das machte sie zu einem unvergleichlichen Modell. Man brauchte ihr nur zu sagen, wer oder was Ophelia, Penthesilea oder Imogen gewesen war, und sie war eine Ophelia, eine Penthesilea oder Imogen. Und zwar nicht in irgendeiner konventionellen Auffassung, sondern genau so, wie man selbst sie sich vorstellte. Sie erriet genau deine Idee und verkörperte sie; nur mußte man seine Gedanken vollständig auf sein Werk konzentrieren; im Moment, wo man damit nachließ, verlor sie ihre Pose und war nichts mehr als die hübsche, aber ziemlich unbelebte Form irgendeines jungen Mädchens. Es war seltsam, sage ich euch, sehr seltsam!

In jener Zeit beschäftigte mich gerade ein neuer Entwurf, eine Gruppe, die ich „Unsterblichkeit“ nennen wollte. Sie sollte ein Weib darstellen, die das Haupt ihres toten Kindes, das sie im Schoß hält, emporhebt und es mit einem Blick betrachtet, in dem sich zugleich herzerreißendes Zweifeln und leidenschaftliche Hoffnung ausdrückt . . . weiß doch keiner von uns und wird es nie wissen, was nach dem definitiven Aufhören der Bewegung in einem eben noch lebenden Wesen vor sich geht . . . und doch wünschte man, besonders wenn man dieses Wesen geliebt hat, daß es noch irgend etwas gäbe, das in ihm fortduere . . .